

„Belastete Wörter“

von Thorsten Eitz



Dr. Thorsten Eitz ist freier Autor, zuletzt wissenschaftlicher Angestellter im DFG-Projekt „Diskursgeschichte der Weimarer Republik“ an der Universität Trier.

Nach 1945 ist mit den Nationalsozialisten und ihren Institutionen ein Großteil des von ihnen verwendeten Vokabulars verschwunden bzw. es wurde als Vermeidungsvokabular tabuisiert. Dennoch wurde eine Vielzahl von NS-Vokabeln oder von als NS-Vokabular deklarierten Ausdrücken entweder unreflektiert oder aber – als NS-Terminologie gekennzeichnet und zum Teil als Diffamierungs- und Vorwurfsvokabeln eingesetzt – weiterverwendet. NS-Vokabular und NS-Vergleiche, d.h. die Übertragung eines Wortgebrauchs im metaphorisch-vergleichenden Sinn, sind bis heute buchstäblich in aller Munde und immer wieder Gegenstand intensiver öffentlicher Auseinandersetzungen.

Begriffe aus der Nazi-Zeit

Es gibt vier nicht immer eindeutig zu unterscheidende Kategorien von Weiterverwendungen (vgl. zum folgenden Abschnitt Eitz/Stötzel 2009, S. 2f.):

1. Die Verwendung als historische Bezeichnung, als Zitatwort.

2. Die Weiterbenutzung von „belasteten“ Wörtern und die damit einhergehende Warnung vor dem weiteren Gebrauch dieser Ausdrücke, da mit ihnen vermeintlich nationalsozialistisches Gedankengut tradiert werde (vgl. z.B. Sternberger/Storz/Süskind 1957; Klemperer 1947), wie z.B. *Anschluss, Arier, Auslese, ausmerzen, betreuen, Blitzkrieg, Blockwart, Blut und Boden, Blutschande, entartete Kunst, Elite, Endlösung (der Judenfrage), Endsieg, Ermächtigungsgesetz, Eugenik, Euthanasie, Fremdarbeiter, Führer, gesundes Volksempfinden, Gleichschaltung, großdeutsch, Hakenkreuz, Jude, judenfrei, Konzentrationslager, Kulturbolschewismus, Lebensraum, lebensunwertes Leben, Mädels, Menschenmaterial, Militarismus, Mischehe, Nationalismus, Nationalsozialismus, Parasit, Rasse, Schädling, Selektion, Sonderaktion, Sonderbehandlung, Überfremdung, Untermensch, vergasen, viertes Reich, völkisch, volksfremd, Wehrkraftzersetzung, Zigeuner*.

3. Die andauernde Verwendung von NS-Vergleichen trotz des gesellschaftlichen Konsenses über die durch sie bewirkte Verharmlosung des Holocaust, wie z.B. *Auschwitz-, BDM-, Gestapo-, Goebbels-, Hitler-, HJ-, KdF-, KZ-, Nazi-, NSDAP-, SA-, SS-, Stürmer-, Waffen-SS- und Wehrmacht-Vergleiche*.

4. Die Auseinandersetzungen über Geschichtsvokabeln, die Vorgänge oder Ereignisse, die im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus stehen, benennen und über die Bezeichnungen von NS-Institutionen, wie z.B. *Anschluss, Befehlsnotstand, Befreiung vs. Niederlage, Drittes Reich, Ermächtigungsgesetz, Kriegsverbrecher, Machtergreifung vs. Machtübergabe bzw. Machterschleichung, Normalisierung, Reichskristallnacht vs. Reichspogromnacht, Schreibtischtäter, Stunde Null, Vergangenheitsbewältigung, Versöhnung, Schlussstrich, Wehrmacht, Widerstand, Wiedergutmachung*.

Die gängige Sprachpraxis des instrumentalisierenden Gebrauchs von NS-Vokabular – also etwa durch die Verwendung von NS-Vokabular, durch Personen-Vergleiche, Vergleiche mit Methoden, Institutionen, Verbrechen oder Gebietsansprüchen der Nationalsozialisten – zeigt nicht nur, wie brisant der sprachliche Umgang mit der NS-Vergangenheit bis heute ist. Sie zeigt auch, dass diese „belasteten“ Wörter, d.h. Ausdrücke, die in irgendeiner Form negative Assoziationen an die NS-Zeit wecken, im politischen Tagesgeschäft oder allgemeiner: im öffentlichen Sprachgebrauch zumeist nicht historisch-aufklärend verwendet werden. Es geht allzu oft nicht darum, vor ihrem Gebrauch und der damit befürchteten Tradierung der mit ihnen verknüpften Gesinnung zu warnen. Sie werden nicht nur als legitime „Zitatwörter“ oder warnend bzw. gesinnungskritisch im Sinne einer „sprachlichen Bewältigung der Vergangenheit“ gebraucht, sondern leichtfertig oder absichtlich eingesetzt, um die Aufmerksamkeit der Medien zu erregen und/oder um unliebsame Zeitphänomene, Sachverhalte, den politischen Gegner bzw. seine Haltung, Programmatik oder Handlungen in schärfster Form zu kritisieren und diskreditieren, d.h. sie dienen oft als Argumentationsersatz.

Die gängige Sprachpraxis des instrumentalisierenden Gebrauchs von NS-Vokabular – also etwa durch die Verwendung von NS-Vokabular, durch Personen-Vergleiche, Vergleiche mit Methoden, Institutionen, Verbrechen oder Gebietsansprüchen der Nationalsozialisten – zeigt nicht nur, wie brisant der sprachliche Umgang mit der NS-Vergangenheit bis heute ist. Sie zeigt auch, dass diese „belasteten“ Wörter, d.h. Ausdrücke, die in irgendeiner Form negative Assoziationen an die NS-Zeit wecken, im politischen Tagesgeschäft oder allgemeiner: im öffentlichen Sprachgebrauch zumeist nicht historisch-aufklärend verwendet werden. Es geht allzu oft nicht darum, vor ihrem Gebrauch und der damit befürchteten Tradierung der mit ihnen verknüpften Gesinnung zu warnen. Sie werden nicht nur als legitime „Zitatwörter“ oder warnend bzw. gesinnungskritisch im Sinne einer „sprachlichen Bewältigung der Vergangenheit“ gebraucht, sondern leichtfertig oder absichtlich eingesetzt, um die Aufmerksamkeit der Medien zu erregen und/oder um unliebsame Zeitphänomene, Sachverhalte, den politischen Gegner bzw. seine Haltung, Programmatik oder Handlungen in schärfster Form zu kritisieren und diskreditieren, d.h. sie dienen oft als Argumentationsersatz.

Verlust an Aufmerksamkeit

Diese Sprachpraxis, d.h. die Verwendung NS-Vokabular (oder als solches aufgefasst) und NS-Vergleichen beginnt schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit und ist seitdem ein fester Bestandteil des öffentlichen Diskurses und besonders der politischen Auseinandersetzung in der Bundesrepublik (in den letzten Jahren auch verstärkt in Österreich und der Schweiz). Die zu beobachtende Zunahme dieser Sprachpraxis während der letzten Jahrzehnte, die intensive geschichtliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus und die allmähli-

che Entstehung eines gesellschaftspolitischen Konsenses über die Unvergleichbarkeit der NS-Verbrechen führte zugleich aber auch zur Entwicklung einer öffentlichen Kritik am instrumentalisierenden Gebrauch dieser als „unangemessen“ betrachteten Vokabeln und zu einem eigenen Kritikwortschatz mit Ausdrücken wie z.B. *unvergleichbar, belastete Wörter, relativieren, verharmlosen, bagatellisieren, verniedlichen und Verhöhnung der Opfer*.

Inzwischen hat sich in der öffentlichen Kommunikation ein festes Handlungsschema etabliert: Nach dem – gewollten oder fahrlässigen – Tabubruch durch die Verwendung eines „belasteten“ Wortes oder eines NS-Vergleichs wird dieser Gebrauch in den Medien als „unangebracht“ bzw. „politisch inkorrekt“ kritisiert, da er den gesellschaftlichen Konsens über die Einzigartigkeit der NS-Verbrechen verletzt. Daraufhin folgt unweigerlich eine öffentliche Entschuldigung, das Eingeständnis eines Irrtums oder die Behauptung, man habe die Äußerung gar nicht getätigt, gar nicht vergleichen oder in Beziehung setzen wollen.

In diesen Fällen zeigt sich – zum Teil bei den gleichen Sprechergruppen – immer wieder das geradezu schizophrene Auseinanderfallen von öffentlich vertretener Sprachnorm und tatsächlichem Sprachverhalten. Das Streitthema „Vergangenheitsbewältigung“ wird im politischen Geschäft der „Bewältigung der Gegenwart“ von allen Parteien und gesellschaftlich relevanten Gruppierungen ausgenutzt. Trotz der inzwischen ritualisierten, geradezu reflexhaft gewordenen öffentlichen Kritik erfreut sich die Benutzung von NS-Vokabular und NS-Vergleichen in der öffentlichen Kommunikation stetig wachsender Beliebtheit. Diese immer noch zunehmende Inflationierung führt im Resultat aber nicht nur zu einer Relativierung der NS-Verbrechen, sondern auch dazu, dass sich dieser Sprachgebrauch allmählich „abnutzt“. Je häufiger NS-Vokabular und NS-Vergleiche eingesetzt werden, desto alltäglicher erscheinen sie und desto weniger zuverlässig funktioniert ihr Einsatz als „Aufmerksamkeitserreger“ und „Waffe“ in der im öffentlichen Diskurs und vor allem der politischen Auseinandersetzung. Die gezielte sprachliche Normverletzung sichert nicht mehr auto-

matisch die öffentliche Aufmerksamkeit. Ablesen lässt sich das unter anderem daran, dass inzwischen eine Vielzahl solcher sprachlichen „Entgleisungen“ von den Medien nur noch vermeldet, jedoch nicht mehr kritisch kommentiert werden und dass neue „Bildspendebereiche“ wie etwa die DDR oder die Stasi (z.B. *Stasimethoden*) auftauchen.

Dennoch sollte es im öffentlichen Diskurs nicht darum gehen, bestimmte „belastete“ Wörter als solche zu tabuisieren, aus Gründen der „Political Correctness“ Ersatzbezeichnungen für sie zu finden oder sie gar zu verbieten, sondern darum, die Gesellschaft – möglichst breit und möglichst früh – zu sensibilisieren, indem man über ihren Ursprung, ihre Verwendungsgeschichte und -möglichkeiten und die Intention derjenigen aufklärt, die sie einsetzen. ♦

Literatur

- Brackmann, K./Birkenbauer, R.: NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus, Straelen 1988.
 Eitz, T./Stötzel, G.: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-

- Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, Bd. 1, Hildesheim/Zürich/New York 2007.
 Eitz, T./Stötzel, G.: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, Bd. 2, Hildesheim/Zürich/New York 2009.
 Fischer, T./Lorenz, M. N. (Hrsg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2007.
 Klemperer, V.: LTI. Notizbuch eines Philologen, Berlin 1947.
 Schottmann, C.: Politische Schlagwörter in Deutschland zwischen 1929 und 1934. Stuttgart 1997.
 Schmitz-Berning, C.: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin/New York 1998.
 Sternberger, D./Storz, G./Süskind, W. E.: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, Hamburg 1957.
 Stötzel, G.: Nazi-Verbrechen und öffentliche Sprachsensibilität. Ein Kapitel deutscher Geschichte nach 1945. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht (SuL) 29 (1989), H. 63, S. 32-52.
 Stötzel, G.: Der Nazi-Komplex. In: Stötzel, G./Wengeler, M. (Hrsg.): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin/New York 1995, S. 355-382.



Es ist gut, dass man sie nicht mehr „Zigeuner“ nennt.